

Uebersicht: Johann Keyserl Raminoff. (Nekrolog.) — Die Demau. — Geschichte von Hermann Vingg. 5. Glück und Dank. 6. Die Renne. — Literatur und bildende Kunst. — Miscellen.

Johann Nepomuk Kaminski.

(Netroica.)

Am 5. d. M. starb in Lemberg Johann Nepomuk Kaminski, ein Mann, dessen Wirken für die Literatur und allgemeine Bildung Galiziens von nicht geringer Bedeutung war. Seine Verdienste sind zu groß, als daß wir ihrer nicht wenigstens in einem gedrängten Ueberblick erwähnen sollten.

Kaminski war im October 1777 in Rufford, einem Dorfe unweit Kemberg, geboren. Er studirte in Kemberg und zeigte schon als Schüler ein dichterisches Talent. Doch die damaligen Zustände jenes Landes trugen wenig zur Heranbildung desselben bei. Der Unterricht, den Kaminski in der Schule erhielt, war ausbleibend beufisch. Bis zu seinem 18. Jahre bekam er keine Grammatik seiner Muttersprache zur Hand und las bis dahin auch nichts in dieser Sprache.

Raminskij's Jugend fiel in eine Zeit allgemeiner Erlebung und Apathie. Doch der im Innern des begabten Jünglings schlummernde Geist erhebt sich einer Anregung von Außen, um ihm aufzuleben. Diese Anregung kam. Eine wandernde Truppe polnischer Schauspieler war nach Vember gekommen und gab daselbst einige Zeit Vorstellungen. Dies wirkte auf Raminskij. Schon war das Theater seine Schule gewesen, deren Besuch er nie verläßt. Hier erhielt er gewissermaßen den ersten Unterricht in polnischer Sprache, Literatur und Musik. Bald versuchte er sich in Uebersetzung denselben Dramen in seine Muttersprache und brachte dieselben auf die Bühne. Namentlich wirkte das polnische Theater unter der Direction des um die polnische Bühne hochverdienten Boguslawski auf den jungen Raminskij mächtig ein und lenkte ihn endlich ganz auf die dramatische Bahn.

Dem als Bogdanowski Lemberg verleg, stellte Kaminski ein Privattheater aus Dilettanten zusammen, gewann für dasselbe ein zahlreiches Publicum, regte die Verliebe für die nationale Sprache und Bühne an, und bildete allmählig den lange Zeit schimmernden ästhetischen Sinn einer Volksklasse. Kaminski war die Seele des Ganges, er war in einer Person Dilectus, Profestor, Schauspieler und Dichter des den ihm, ins Leben gerufenen Theaters. Nach dem Tode von Kaminski, wurde das Theater geschlossen, die Mitglieder zerstreut, und die Bühne in Lemberg nicht mehr aufgeführt.

Verhältnisse unangenehmer Art nöthigten ihn einige Zeit darauf, Lemberg zu verlassen. Er begab sich nach Kaminier podolski, wohin ihm die größere Zahl der Genossen seines Privattheaters folgte; hienuziehende Schauspieler gestellten sich ihm zu, und nun erröthete er hier wieder ein polnisches Theater, welches größten Zuspruch gewann und mit dem er sich dann nach Kiew und Odessa begab, wo er, von Mischel, dem damaligen Gouverneur der Stadt, freundlich unterstügt, drei Jahre die polnische Bühnelerste. 1809 kehrte er nach Lemberg zurück, schlug trotz seiner Hühnerlei abermals ein polnisches Theater auf eigene Kosten auf, erwarb 1817 bei Sr. Majestät, dem damals in Lemberg anwesenden Kaiser Franz, die Erhebung desselben zu einem kaiserlichen Theater für Lemberg und wurde so der Stifter eines Instituts, welches um die Ausbildung der polnischen Sprache und Literatur und um die allgemeine Bildung des Landes sich unvergängliche Verdienste erworben hat. Bis 1848 war er Director; später aber, als mehrere der ersten Mitglieder der Schauspielergesellschaft die Direction übernahmen, übertrug der Kaiser des polnischen Theaters, und den beinen Beweis seiner in jeder Beziehung trefflichen Leitung des Instituts liefert die gabelreiche Schaar von ihm gebildeten Künstler ersten Ranges. So soll nicht unerwähnt bleiben, daß einer der größten Schauspieler der Gegenwart, Dawison, mehrere Jahre unter Kaminier's Leitung hand.

Aber nicht nur als Theaters-Director und Schauspieler wirkte Rominski, sein reger Geist war auch nach anderen Richtungen thätig. Die neu creirte Kanzel der polnischen Sprache und Literatur an der Universität zu Lemberg kam ihm anvertraut, er redigirte die polnische Lemberger Zeitung und ihre belletristische Beilage, ließ in den in Galizien erscheinenden Zeitschriften Gedichte und Abhandlungen drucken, erschien, übersteigt für die Bühne eine zahllose Masse dramatischer, besonders deutscher Werke, führte originelle Beispiele, von denen einige in der Völkelliteratur das Bürgerrecht erhielten, und bereicherte durch gebiegene, den Originalen fast gleichkommende Uebersetzungen klassischer Fremdwörter die Literatur seines Heimathlandes. — Seine Uebersetzungen der Schiller'schen Balladen, des Wallenstein, und aller Aemte des „Liedes von der Glocke“, stehen unübertroffen da.

So bildete dieser eine Mann das ganze erste Viertel unseres Jahrhunderts hindurch den Mittelpunkt alles literarischen Lebens in Galizien, und alle bedeutenden Schriftsteller dieses Landes, die nach dem Jahre 1830

nistaufrichten, entwickelten sich unter seinem Einfluß und seiner Leitung. Dies Alles that ein Privatmann, ohne von Jemanden unterstützt zu sein, ja durch Sorgen und Widervärtigkeiten aller Art gedrückt und gestört — nur durch Energie, Ausdauer, eigenem Fleiß geleitet, und durch das edle Selbstertrauen wahren Talents.

Die Donau.

Der Strom ist die typhallische Aet, um die sich die typhallische Schicht thätig bewegt. Der Strom war von je der blinde Kaden, dem die großen Stämme folgten, wenn sie durch Ueberfluthung, Krankheiten oder durch mächtigere Nachbarkräfte verdrängt, aus ihren alten Wohnsitzen ausbrachen, um sich ein neues weithinliches Land, eine neue Heimat aufzusuchen. Und nachdem sich der Wanderzug gelöst hatte, war es wieder der Strom, an dem die Knotenpunkte des zwü rigigen Menschtheilens, die Städte, sich anlegten, um als die edleren Theile, als die Kraftmitten eines großen Organismus neuen Sebens zu wirken.

Die Donau in der Allem eine solche Bildsäule des geschichtlichen Verkehrs, die seit Urzeiten die Völker aneinander führte oder trennte, die ihre Ausbreitungsgebiete, die Nationen ihrer Völker, die Lage ihrer Wohnstätten, auf welchen sie zum Vernichtungskampfe zusammenstießen, so wie ihren künftigen Tod, an dem sie endlich zur Ruhe kamen, bestimmte.

Als Kaiser Tiberius, Augustus' Stiefsohn, im 15. Jahre vor Christi Geburt im Kriege gegen die Nistäter und Vindelicier mit seinen Legionen siegreich bis in das jetzige Mittelrheingebiet vordrang, entbedte er die Quellen der Donau, und spät nach ihm erzählten sich noch die römischen Soldaten, und berichteten nach ihnen natürlgäubige Schriftsteller von der Wunderkraft jener Quellen.

Die Mündung der Donau hatten schon 1000 Jahre vor Liborius die Argonauten an der unwirthlichen aber, wie sie dieselbe begütigend nannten, der gaulischen (Eurineß) See (Pontus) entdeckt.

Am schönen Freizeig, welches bis zum Friedensschluß von Vunneville (1801) habsburgisch war, liegt westlich vom Untadthal in einer der anmuthigsten Schwarzwalddgegenden das Städtchen Donauschingen, und in diesem das Schloss eines kleinen bayerischen Landes Herrn, des Fürsten von Fürstenberg.

Der den Thoren dieses Schlosses entspringt ein Brunnquell mit stahl-
blau schimmerndem Wasser. Wo einst eine reizende heidnische Götin, eine
liebliche Njafide die Marmor-Urne hielt, aus welcher der lebendige Broomen
hervorkeiprang, erhebt sich ein hübsches Schloss. Der Herr des Schlosses ließ den
Quell in ein freisindiges Gemäuer fassen, und derselbe fällt, sobald er ans
Licht tritt, in eine stahlblau Marmorschale.

Jenes Ländchen hat Habsburg abgetreten, aber es hat sich ein unschätzbares Kleinod vorbehalten, das aus jenem Ländchen in schmuckloser Unscheinbarkeit ausgeht, bald aber, seinem Mutterboden enteilt, zum mächtigen Talisman anwächst, der bald auf weite Gefilde goldenes Korn und des Weidelandes schwere Rüsse zaubert.

Unter einer später hinzugefügten Uebermauerung gelangt der Quell in's Freie, wo er sich alsbald mit der Brigach und der Brege verbindet, und von da an den Namen Donau führt.

In dieser Gestalt schlingt sich das Flüsschen durch die malerischen Partien des Schlossparks, durch schattende Büsche und bunte Wiesenflächen umschlingt kleine Inseln, auf deren kleinster das Monument der Flugschwärmer steht: eine jugendlich blühende Frauengestalt; zwei Kinder (Werge und Wriads) spielen an ihren Füßen.

Raum irgend ein anderer Strom erfrent sich einer stolzeren Wiege.

Von dem schmalen feidiggelängenden Wellenband lösen sich, kurz nachdem es sich ins Freie entrollt, seine Wäflerchen los, welche durch Hebeln und Felsplatteln mit der Welle abscit bringen, untrübsig fortstieben und erst einige Meilen weiter unten beim Orte Nach, drei Stunden vor Würzburg wieder hervorquellen. An diese Erfindung knüpft sich die Sage von einem untrübsigen Verbindung der Donau mit dem Rhein.

Die hohe Lage des schwäbischen Donaufaßs und das faßlich beruhende rauhere Klima sind den feineren Ereignissen des Bodens noch nicht günstig, daher fehlt den Donauflüssen hier noch der farbige Schmutz der eidechsen- Uebflüsse und Knebelungsschlamm. Bis Ulm fließt sich kein einziger Weinberg; dafür gleiten felsige Wiesen und grüne Gelände den Strom an seinen Wegen. Die Volkssage, die mit der Donau bis an die Grenzen deutschen Landes zieht, schlägt schon hier an der den Ruppe des Schwäbischs, an dem sogenannten Vordüßel, der als eine Art Blodberg für die Heren des Schwabenlandes gilt, ihren ersten Fuß ab. Bei dem Gebirgsdurchbruch von Neuren (Neuren) öffnet sich die erste wildromantische Gegend.

Schon zwischen Sigmaringen und Ulm beginnen die breiten Ebenen, die den Strom fortan begleiten, und oft nach langen Unterbrechungen, aber immer wiederkehren. Bald sind sie mit wüstem Steingeröll überfärbt, bald stecken sie über die Fläche ergrüen, die Gewässer, und werden zu Stumpf und Meer. Welche Mannigfaltigkeit entbreitet sich von den Ebenen der schwäbischen Donauhöhen, den ungarischen Büden, in denen ein einfaches Hirten- und Thierleben walte, bis zu den ferbischen Uferwiesen, die mit dichten Forsten wechseln, wo der Strom hundertlange durch üppige Wälder, durch dicke Gärten, edle und wilde Obst-, besonders Apfelbaum-Allerläude geht. Wie schnell die Natur an den ferbischen Stromrufen im eigenen Keitrum! Eine Generation von Bäumen erhebt und verdrängt die andere. Ein Theil der alten Bäume liegt umgestürzt am Boden, ein anderer ist unten ausgebrannt, denn die Kinderbirten jenes Landes zünden ihr Feuer gewöhnlich an der Wurzel eines alten Stammes an und brennen ihn von der Seite aus. So ist das Feuer vor dem Wind geschützt und bedarf des Nachschürens nicht. Die ferbischen Ziegenhirten richten noch größere Verwüstungen an, indem sie weite Strecken junger Bärten niederbrennen, um den Ziegen durch die Wälder und die junge Kinde Nahrung zu geben. Auf ganzen Bergabhängen liegen die Wälder in dieser Weise nieder; die Stämme bleiben unberührt; ein großer Theil des jungen Holzes vergeht aus Mangel an Raum.

Bei Ulm tritt die Donau ihrer prächtigen Welt aus; hier wird sie schiffbar. Aber um das Schöne dem Mächtigen zu vermählen, steht hier auch der erste der drei gotischen Dome, die sich in den Donauanfängen spiegeln. Der zweite steht in Regensburg, der dritte in Wien. Welcher Formenwechsel liegt zwischen dem germanisch-christlichen Dom im Lande ihres Ursprungs und den mohammedanischen Minarets an ihrer Mündung ins Meer!

Noch ein anderes eben so echtes Ereignis deutschen Sinnes, die Sage vom weisheitsreichen Zauberkraft Doctor Johannes Faust, knüpft sich an Donauanfängen, als an dieses Schwarzwälders Geburtsort. So hängt unser schönster Strom auch mit der schönsten Dichtung des größten deutschen Dichters geheimnisvoll zusammen.

Das Räuberel zwischen Ulm, Donauwörth und Augsburg war stets einer der vornehmsten Zummelplätze der Völker, einer der bedeutendsten Schlachterecken der Donau. Hier löst sich die poetische Schwabenjugend der Donau bereits zu männlicher Geschichte aus, und die heißen Tage vom Lechfeld, vom Nördlingen, von Elchingen, Goching, Schellenberg mahnen an eine ernste Vergangenheit.

Zum Andenken, daß die Donau in Schwaben entspringt, heißen die nichtdeutschen Donauwölfer des Südens gleich jeden Deutschen einen Schwaben.

Erstmal in ihrem Laufe: beim bairischen Kloster Weltenberg, dann in Niederschwaben (Strudel und Wirbel), endlich beim „eisernen Meer“ fließt die ganze Wassermasse in einen offenen Felsenkessel, und spielt da eines der interessantesten Naturschauspiele.

Aber bald hinter Weltenberg glättet sie sich wieder zu einem Spiegel, zwischen unermesslichen Thälern und sammetnen Flächen. Hinterste Minnen schmücken die Berge. Donauauf, Walhalla, Wörth! Alte und neue Geschichte in schöner Verbindung!

In Straubing verschlang die Donau die Agnes Bernauerin den 12. October 1435, das arme, schöne Kind, das blinder Staatsraison zum Opfer fiel. Aber die deutschen Poeten entreißen die holde Geschichte zeitweilig dem kalten Orbe und setzen sie in Scene, wie sich Solche in neuerer Zeit wiederholt begeben.

Obdem die mächtigen Wellen des Inn, der gelinde Strom der Donau und die schwarze Flüssigkeit der Is sich miteinander zu einer gemeinsamen Mullenfarbe vermischen haben, wie J. G. Kohl sagt, geht's in grüne Wälder.

Allmählich entwindet sich die Donau den zahlreichen Gremten- und Kitzervereiden, und zieht an sanfteren Bergformen und lieblicheren Scenen entlang. Die Berge greifen sich und Dörferlein schauen ferner ins Land. Am Rufe des letzten fikt der treue Blondel und singt in der wehmüthig klingenden Sprache der Provençe. Fremdling bilden die häßlichen Klöster Moll und Klosterneuburg bekannt und fremdliche Land. In den Auen der Donauinseln auf der niederösterreichischen Strecke weht ein eigenes Leben. Zahllose Schaaeren von Krähen fliegen aus dem Gesträuch der einen Insel auf und fallen in die Wälder einer andern nieder. Das Geräusch der anschlagenden Wellen und das Geräusch fliegender Vögelketten unterbricht die einsame Stille. Wilde Gnten und Gänse schwirren durch die Luft, oder wühlen unter einlötigen Äusen mit dem Klappernden Schnabel in den kleinen Kämpeln der Wasserpflanzen. Kraniche, Reiher und andere Wasservogel und Standoögel spazieren heißen Schreien an den Flußarmen empor. Auch Girsche, Ahe und wilde Hasen bevölkern manche dieser Inseln; die meist

sehr schnell wachsende Baumart der Donauinseln gibt dieser Anvegetation etwas Wüdenches, Uppiges.

Der deutsche Strom, in seiner Heimat die Seele eines reizenden Jdolls, besüßl nun schon mit genialtem Wogenschlag die Hüten und Städte anstrebender Völker; aber auch hier gehen ihm Geschichte und Sage, Rede römischer und heidnischer Herrlichkeit ein herrliches Geleite. Statt des schwäbischen Dreifurges, der sich im späteren Stromlauf zum elben Gländen herauscultiviert, spaziert nun die halterentaltliche Pelzmäße an des heißen Stromes Ufern, und bald geht auch diese im Turban auf.

Vollständer fremder Jungen mischen sich in den Wogenshall, Vollsieder, nicht so innig, als die deutschen, aber tief und wehmüthig, voll Klage und Trauer, und doch wieder voll Trost und Erhebung, ein wahres Seelenbrot für ihr Volk. Die Serben, die sich seit ihrer gänzlichen politischen Unabhängigkeit auf dem Ansehele (15. Juni 1389) nicht wieder zur Selbstständigkeit aufrufen, haben sich doch mindestens erhalten, und genoffen: naßen durch die lebendige Erinnerung an ihre Heldenthat, durch ihre Vollsieder vom Kaiserthum, vom Kaiser Tufsan, vom Knes Laskar erhalten. Das Ansehen an die Vergangenheit beschwichtigt den Schmerz über die ruhmböle Gegenwart. Nicht klos an der ungarischen Donau also, auch an der ferbischen wird Goldwäscherei, hier freilich eine eltere, betrieben. Aus der Wege des Liebes wächst der Serbe die Goldkner, darin er die Bilder seiner Ahnen, die Bilder seiner Hoffnungen faßt.

Luft und Himmel haben allmählich von der Herbe der deutschen Zone eingeküßt, und nach und nach einen weichen Charakter angenommen. Schon lange vor seiner Mündung empfängt den Strom das orientalische Klima mit seinen Zaubereien. In schönen mondbölen Nächten, wo endlich das Dunkelblau des Himmels mit dem Dunkelblau des Bodens zusammenfließt, und glühender Sternenglanz mit dem phosphorescierenden Leuchten der See sich vermischt, wo Nachen mit griechischen Sängern und Nachenspielern längs dem Ufer tönen und vorübergleiten, und der laue Nachtwind die weichen jenseitigen Melodien vom Lande her ins Meer haucht, da mag sich die stolze Donau freudeerfüllt ins Meer flürzen unter dem weithallenden Wogenrausch: „Nun darf ich im Gange aufgehen, denn was die Erde bietet, ich hab' es im Eingelen genossen!“

Neue Gedichte von Hermann Lingg.

5. Sind und Tant.

Berg ist es, das du nicht zu Schatz
Der Kramel bist gelegen,
Und daß des Zimmers Schöne floß
In deinen Mergensgen;
Berg ist es, da du glücklich bist,
Wie träume man am Tag vergißt.
So kocht nicht mehr der Gestein
An seine Bergesflöße,
Die Berge nicht im Sonnenschein
An ihre Meeresspitze,
Sie lüde fänken freudlos
In deinem dunkeln Festenhar.
Die Freude sei dein Darfgebel,
Wehn ihr Hand dich trage;
Wo immer dich ein Bild umfließt
Von bleicher Gesteinslage,
Da lüde, segne, freue dich,
Und immer den Dank an meiner Brust!

6. Die Nonne.

Deinem Haupt entfalt die Rede,
Gingefangnet wie die Glocke,
Die zur Welt entzist, bist nun aus du.
Wie ihr Klang nur Andacht findet,
Wie der Kerze am Altar entzündet,
Strebst du aus nur dem Himmel zu!
Deine Lippen sind verboten,
Deine Blicke nun, wie die des Todten,
Den sein Heiland nur zum Leben weht,
Wer dem Tünder, wie dem Tempelschänder,
Bei dem Schwozengang deiner Fußgewänder
Mit wegwagter Hand bekränzt!
Aus dem Altmeier ist dein Herz gerettet,
Doch dich löst ihr kein Anfallend,
Wie die Ahe sich um Ulfen stellt —
Nur Gefangung wachst an diesem Strand;
Nur das Kreuz am Fels der Ginfangst
Ist dir Rettung, Heil und Sicherheit!

Dichter selbst zur eigenen Benutzung zusammengestellt (?). Müthgen also das Handrecepter des mit Recht so hoch geachteten Meißnerfängers, obwohl es nicht — wie man aus dieser Bezeichnung vielleicht schließen könnte — ein Autographen bestellte ist, sondern von Hans Sachs nur eigenhändig durchgelesen, — unter allen Umständen also genug ein echtes Manuscript und überaus edel, als in hohem Grade werthvoller Fund. Dr. Hertel hatte sich jedoch mit Beugung dieses schätzbaren Manuscripts und einer völlig genügenden Beschreibung der uns von dieser eint complexen Sammlung glücklicherweise noch erhaltenen Handschriften begnügt, sondern er hat auch eine vortrefflich orientirte und gründliche Darstellung der von Hans Sachs benutzten Quellen, eine sehr willkommene Uebersicht über die von ihm angewandten Töne und schließlich interessante Mittheilungen über die im sogenannten „Schulzettel“ enthaltenen Regeln geliefert. Nicht minder ansprechend wie überaus reich in auch Dr. Hertels gelegentlich gewisser, meistens dann auch in der Ausgabe dieser Werke die Meißnerfänger übergeben haben, weil der Dichter nämlich dieselben Gegenstände fast ohne Ausnahme auch in „Spruchform“ behandelt hat, welcher letztere Form er für das weitere Publikum — und mit vollem Recht — den Vortritt ertheilt. Ganz zum Schluß hat der gewissenhafte Verfaßter des Programms noch einen genauen Abdruck des Schulzettels folgen lassen, d. h. der Gesetze und Vorschriften der Nürnberger Meißnerfänger-Schule, in Prosa und Versen, außerdem ein paar treffliche Gedichte. Uebrigens darf nicht vergessen werden, darauf aufmerksam zu machen, daß die mehrgedachten Zweimänner Holzschnitte aus diejenigen Gedichte von Hans Sachs enthalten, welche später als die gedruckte Ausgabe seiner Werke geschrieben wurden, und daß auch von diesen einige in der überaus reichhaltigen Schulzettel mitgetheilt werden, welche für jeden Forscher auf dem Gebiete der deutschen Literatur, wie für jeden ernsthaften Kenner der vorerwähnten Dichtungen und Beschreibungen ein dauernder Werth geachtet bleibt. Wir können jedoch von diesem Punkte nicht scheiden, ohne wiederholt auf die verwandten, ebenso angehenden als lehrreichen Mittheilungen hingewiesen zu haben, welche der Director des Magdalenenums, Herr Prof. Dr. Schönborn, vor einiger Zeit in der philologischen Section der Schles. Gesellschaft, v. d. über den Vocalismus Meißnerfänger A am Aufsatze und die von ihm veranstaltete handschriftliche Sammlung von Meißnerfängergedichten abhandelt, die auf der diesigen Kirchenbibliothek zu Maria-Magdalena aufbewahrt wird und kanals zur Einsicht gebracht werden wird. Ein früher wohlbekannter Holzschnitt, auf dessen Einband, Adam Buchmann, Singebuch, 1588, steht, von Anfang bis zu Ende von des Genannten eigener Hand geschrieben, ein werthvolles Uebersicht, woraus A. auch die Beschreibung, wie es die Metrer und Sänger auf der Schule ein aus der Zeit mit dem Gange und Sängen u. s. w. bieten, beigebracht wurde, indem dieselbe in der That ein viel ansehnlicheres Bild von der Sache zu gewähren geeignet ist, als die oft im Auszuge mitgetheilte Zählkarte. Den Schluß des Buchmannschen Manuscripts, dessen literarisch-historische wichtige, genante Beschreibung in dem Bericht der Thätigkeit der philologischen Section der v. d. 9. im Jahre 1853 von Dr. Schönborn, zeitlich getrennt von der Zeit, von dem Kirchenbibliothekar 21. Juni 1853 der Schles. Ges. f. v. d. S. Seite 319 f.) niedergelegt ist, machen 21 Töne der jungen Nürnberger Dichter selbst Hans Sachs und ein großes Verzeichnis eigener, eine, welche zwar verschiedene Melodien, aber einerlei Satz, Maas und Gebilde haben, auf welche alle die verschiedenen Melodien passen.

[Kirchliche Zustände der Christen im Orient.] Die kirchlichen Zustände der Christen, besonders der griechischen, liegen im Orient sehr im Augen. Die Geistlichen sind unwissend, aber und überaus gemein. Ein Pope war früher Schneider. Die heidnische Lebensweise, die ihm nicht gut, er litt am Unterleib und die Arzte meinten, daß ihn ein Stein, der mehr Bewegung erlaube, heilen könnte. Er ließ sich nun einen Pap wachen und taufte sich für 1800 Pfaler vom Bischof die Weihe. So kommt man in der griechischen Kirche in den geistlichen Stand. Man braucht kaum lesen und schreiben zu können, man muß nur Geb beten, um die Weihe zu taufen. Der Bischof taufte jährlich für größere Summen der gewöhnliche Preis in 20,000 Pfaler. Weihe und Pfalz von Patriarchen dieser Art stehen im Rang von der Regierung, daß er keinen Pfalz begehrt, so schreibt er nur ein ihm untergebenen Popen, daß er nächsten eine Weihe durch seine Diocese machen werde, und diese kündigen es von der Kanzel an, daß ein neuer Bischof aus Hans kommt, und daß man sich darauf vorbereiten hat. Nach Kurzem kommt der Bischof. Er geht von Hans zu Hans, besucht jedes Schloß seiner Heerde, und bringt Jedem etwas mit, ein Fäß, ein Messer, ein Tuch u. dgl. Dann verkauft er jedem Gläubigen geweihtes Wasser, und es ist beigebracht, daß ihm der Gläubige das Wasser mit dem wenigsten oder bestmöglichen Werthe des empfangenen Gesandten bezahle. Dann richtet auch der Bischof sich nach dem Stande des Vermögens umständen des Gläubigen ein. Der Triest und von Allen haben sich im Laufe des Gläubigen eifersüchtig gehalten, getraut, geschickelt, gerückt wird. Der Stand des Gläubigen, ihm von Allen mittheilen, dann wird er Sonntag in der Kirche einsehbar auf das kirchliche herangezogen. Die Unwissenheit der Popen übersteigt alle Grenzen. Ein gläubiger Mann verlor sich, er habe es gegeben, wie ein Pope das Gebet, aus dem er der Gemeinde versetzen sollte, verlor sich in der Hand hielt. (Er wußte das Gebet angewiesen.) Er machte den Popen nach der Messe darauf aufmerksam, und dieser schickte ihm Alles ein fettes Fuh, daß er mir schmecke, denn die Gemeinde lebt in dem fetten Fuh, daß ihr Pop keine komme. Doch stehen die Popen noch über den Kopf der Geistlichen. Die letzten große Begebenheiten, und mehrere dieser Geister und führen ein furchtbares Schicksal. Ich bin so froh, daß sie zu finden, ohne ihr Vermögen und ihre Schwelgerei, sich in jeder möglichen Weise Dientlichkeit hin und vertheilen. Alles was in Europa der Rebellien unter und vertheilt. Ueber die politische

Stellung der griechischen Geistlichen in der Türkei macht man sich falsche Vorstellungen. Sie sind bei weitem nicht so reichlich, wie die griechische Bevölkerung, im Gegenbilde können sie die politische Herrschaft, und mit Recht. Der Andenken von Unterdrückung, der eigentlich in nicht viel Anderem, als im Verbot der Schulen besteht, gibt ihnen einen geistlichen und macht den Gläubigen wie die Hingebung ihrer Seelen intensiver. Mit Hilfe ihres Geldes und Dank der Toleranz der türkischen Regierung, thun sie, was sie wollen, und richten sich ihre Einkünfte ganz nach Gutdünken ein. Die russische Regierung würde sie centralisiren und sie beschulen, sie würde ihre belichte hierarchische Ordnung einführen, und um die bisherige Freiheit der Geistlichkeit wäre es gegeben. Sie wären Staatsbeamte mit genau umgrenztem Wirkungsbereich und bestimmten Einkünften, während sie jetzt auf ihrem Gebiete unbefristet Herr sind. Jedem, welcher sie nicht die Miene, als wollten sie eine kirchliche Regierung und zwar am liebsten die ihnen glaubenverwandte, Aber das ist bare Heuchelei. Die russischen Propagandisten unter den griechischen Geistlichen sind für ihr Amt besonders begabt, und wie gelehrt, sie auch kein Mangel, so stehen sie doch außerhalb des Systems und sind eigentlich Vertreter ihrer Amtsgewalt.

[Der Schnee von Götter oder die Schnee von Götter.] Größerer Bräunling (Emberiza nivalis Linn.) genannt, in Ostfalen aber so wie auch in Ostpreußen snow bunting, ist ein Zugvogel, erscheint nicht alljährlich, sondern in gewissen Jahren in den Küstenländern am Westküsten in großen Schwärmen von Norden her, bleibt hier den größten Theil des Winters, geht im Frühling wieder weg und wird dann nicht mehr gesehen, bis die Mannheit der Bitterung ihm im folgenden Winter nach Ostfalen und Nordostschland zurückkehrt, wo es im Winter sehr häufiger als in der Winter-Gebirge ist. Das John D'Orest Journal vom 22. December 3. J. ein in und in Ostpreußen erscheinendes, sehr gut redigiertes Blatt, welches von dem Herausgeber am Westküsten, der Ueberfahrtsfähre nach Ostfalen, gelegenen Kisten, wo das berühmte John D'Orests Haus gestanden, und von dessen Bitterkeit seinen Namen trägt, theilt folgende Nachrichten über die Wintererregung nicht unwichtigen diesjährigen Zugvögeln dieses Vogels mit: „Jahresliche Schwärme von diesen Winterbittern werden jetzt an unseren Küsten gesehen — in einigen Fällen so große, daß sie viele Tausende von Vögeln zählen. Diese snow buntings, wie sie genannt werden, kommen zu dieser Zeit des Jahres in großen Zügen nach den südlichen Küsten und viele derselben werden dem Hunger und der Begehrtheit zur Beute.“

Ueber das Götterwesen werden durch Blyth hat die französische Akademie der Wissenschaften durch den Oberamtsrathe von Hontville in Paris beachtenswerthe historische Mittheilungen erhalten. Dessen zufolge waren jährlich etwa 200 Personen in Frankreich vom Blyth gefangen. Zwischen den Jahren 1835 bis 1850 waren nicht weniger als 1305 Personen in Frankreich durch Blyth erfaßt; die Zahl der Götteressen und Göttergläubigen verhält sich zu 3 zu 1. Es kommen auch gewöhnlich die Pässe auf dem Meer, um verdrähten wird der Blyth an dem höchsten Mittel Frankreich, in der Luvigne. Ein Götteressen der Götteressen hat das Unglück der eigenen Unwissenlichkeit zu schreiben, indem sie unter Tannen Schutz sucht. Als eigenbändige Erklärung wies sie sich an, daß die Tannen die aufrechte Stellung, in welcher der Blyth sich gefühnen, behalten hatten.

Der heilige der Kunstcabinete in Götter ist eines der reichhaltigsten. Von seinen Gemälden zählen die, literarischen und seitlichen Plakate in ihrer jungen Nummer unter Anderem die nachstehenden auf: Ein großer vieredriges Götter (5 1/2", Höhe: 3 10" Breite). Die untere Lage ist buntes Glas, die obere blau mit bräunlichen Streifen. Die Figuren, bei denen die Färbung der Steine trefflich bewahrt worden ist, stellen Jupiter und Ceres dar. Jupiter sitzt auf einem Thronstuhl, ein Olivenast ruhet sich um seine Stirne, den Scepter hält er in der Rechten, den Hitzstrahl in der Linken. Ceres steht mit langhaarigem Gewande vor ihm, ihr Kopf und Oberleib sind von einem Schleier bedeckt, in der Rechten hält sie einen Bündel Kornähren, mit der Linken stützt sie das Gewicht um den Hals in die Höhe. Sie führt Klage wegen ihrer vom Pluto entführten Tochter Proserpina, und alten geistlichen Charakter zusammengefaßt. Sie gehören zu dem Bedeutendsten des Cabinet, und verdienen eine besondere Erwähnung aus dem Leben Jesu und Papen. Eine mit dem Papen Willibald Pirchheimer trägt die Jahreszahl 1516. Viele dieser Glasgemälde sind mit dem Namen Christoph Baurer bezeichnet. — Ein großes Aufsehen von emallirtem Kupfer gran in gran, mit rührender Färbung des Heures von Pierre Vermon, nach Raphael'scher Zeichnung im Jahre 1560 gemalt. Stellt die Erschaffung des Weibes, den Sündenfall, die Vertreibung aus dem Paradies und Abels Tod dar. Dieses Bild stellt 10,000 Kflr. gekostet haben. — Ein sehr altes Jagdbild. Auf jeder Seite Basreliefs in zwei Reihen. Unten auf der einen Seite ein von zwei Rittern begleitetes Jagdbild, welches eine von zwei Wagnern, oben auf der einen Seite ein Jäger, auf der anderen Seite ein Jäger, welcher auf der einen Seite von dem Heckenwunder am Meer emporgehoben wird. Die Färbung an den Seiten und unten, so wie das Mundbild von vergoldetem Silber, durchsicht mit aufgelegttem Lackwerk verziert und mit den emallirten Wappen von Dänemark, Schweden, Norwegen, Oldenburg und Oldenburg besetzt. Höchst beachtenswerthes Bild. Nachbührender Weise in Unter-Italien gefunden und vielleicht durch Christian L. König von Dänemark, der 1475 eine Wallfahrt nach Rom unternahm, nach Italien gekommen. — Adam und Eva, ganze Figuren aus braunem Holze von Albrecht Dürer; für 20 Kflr. verkauft. — Ein Buchstein, dessen Einband höchst wahrscheinlich von Benvenuto Cellini herrührt.